wichtigen Gerbstoffes eine starke Vertheuerung der Schuhwaaren bedeutet, die sich namentlich bei billigerem Schuhzeug stark bemerklich machen wird. Wir konnten erst vor wenigen Tagen die Zuschrift eines Sachverständigen, eines hiesigen Schuhwaarenfabrikanten, wiedergeben, die das überzeugend nachwies. Und inzwischen ist schon eine Vertheuerung der Schuhe und Stiefel eingetreten. Noch ist's nicht der Quebrachozoll, der die Schuld trägt, aber eine andere Maßregel, die auch zu Gunsten der Junker erlassen wurde, marschiert unter den Gründen auf, die die Fabrikanten für den Preisaufschlag anführen. Auf dem [illegible] so treiben sie ... Die Schuld daran tragen neben den gesteigerten Ankäufen für amerikanische Rechnung, die auf Rückgänge des [illegible] Ledermarkts zurückzuführen sind, die verminderten Schlachtungen, die eine Folge der Fleischnoth sind! Wohin der deutsche Arbeiter blicken mag, bei jedem Artikel auf sein [illegible] Lebensbedarf findet er den Junker als die treibende Kraft im Hintergrunde. Die Grenzsperre, die das billigere ausländische Vieh aussperrt, bringt ihm nicht nur die Fleisch-, sondern auch die Schuhwarentheuerung!

Folgen wir der Köln. Volksztg. weiter in ihrer Bilanz der Zollbeute. Sie hebt als Viertes hervor, daß der Hopfenzoll von 20 auf 70 M. pro Doppelzentner gesteigert wurde.

Das bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft Vertheuerung oder Verschlechterung des Bieres, worauf anderseits schon der gesteigerte Gerstenzoll hinwirkt.

Als fünftes erfreuliches Moment für die Agrarier führt das Blatt Folgendes an:

5. Für Gemüse und sonstige gärtnerische Erzeugnisse sowie alles Obst, welche früher zollfrei eingingen, ist ein angemessener Schutzzoll erreicht.

Ein angemessener Zoll! Diese neuen „angemessenen" Zölle stellen sich gegen die bisherigen Zollsätze also dar:

	Bisheriger Generaltarif	Die Regierung schlug vor	Die Junker setzten fest	Mehr gegen bisher
Kartoffeln	frei	frei	v. 15.2.–31.7. 2.50 v. 1.8.–14.2. frei	2.50
Küchengewächse frisch	frei	frei	4.—	4.—
Desgl. [illegible] Melonen usw.	frei	frei	20.—	20.—
Desgl. [illegible] Kartoffeln	frei	frei	2.50	2.50
Weintrauben	10.—	15.—	20.—	10.—
Aepfel, Birnen usw.	frei	frei	v. 25.9.–30.11. frei sonst 2.50	2.50
Pflaumen usw.	frei	2.—	6.—	6.—
Erdbeeren	frei	10.—	20.—	20.—
Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Preißelbeeren u. a. Beeren	frei	frei	5.—	5.—
Backobst	4.—	5.—	10.—	6.—
Backpflaumen	4.—	5.—	10.—	6.—

Diese „angemessenen" Zölle stellen bei Weintrauben eine Vertheuerung von 5 Pf. pro Pfund, bei Aepfeln, Birnen, Quitten von 1 Pf. pro Pfund während des größten Theiles des Jahres, bei Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen um 3 Pf. pro Pfund, bei Erdbeeren um 10 Pf. pro Pfund, bei Himbeeren und anderen Beeren, bei Backobst und Backpflaumen um 3 Pf. pro Pfund! Das Obst wird unter dem Hungertarif für viele Arbeiter zum Theil unerschwinglich, für viele Arbeiterkinder ein unerreichbarer Genuß werden!

Als 6. und 7. Posten ihrer Zollbeutebilanz führt die Köln. Volkszeitung an:

Die [illegible] werden auf das wirkliche Bedürfniß beschränkt und für das auf denselben [illegible] Getreide, sofern es in den deutschen Verkehr übergeht, nicht allein der Zoll, sondern auch die Zinsen des Zolls während der Niederlagezeit erhoben. — Der Zoll für Getreide und sonstige wichtigere landwirthschaftliche Produkte muß künftig nicht mehr auf sechs Monate zinsfrei gestundet, wie früher, sondern muß bei der Einfuhr bar bezahlt werden.

Das bedeutet Erschwerung des Handels und damit erhöhte Vertheuerung!

Vergessen hat dabei das Zentrums-Zollwucherblatt noch folgende Posten. Die heutigen und die künftigen Fleischzölle sehen so aus:

	Bisher Generaltarif	Die Regierung schlug vor	Die Junker setzten fest	Mehr gegen bisher
Fleisch frisch	20.—	30.—	45.—	25.—
Desgl. einfach zubereitet	20.—	35.—	60.—	40.—
Desgl. feiner	60.—	75.—	120.—	60.—
Schweinespeck	20.—	30.—	36.—	16.—
Würste	20–30	45.—	70.—	40–50

Und außerdem wäre noch zu bemerken, daß die Eier, die bisher einen Zollsatz von 3 M. für den Doppelzentner genossen hatten, einen solchen von 6 M. genießen sollen, daß für [illegible], die bisher zollfrei waren, ein Zoll von 24 M. für den Doppelzentner und für ebenfalls bisher zollfreie Hummer und Federvieh ein solcher von 6 M. eingeführt wird.

Vertheuerungen über Vertheuerungen! Das ist der Zollwucherweihnachtsgeschenk für das deutsche Volk!

Und angesichts solcher Werke sollen wir Weihnachtsartikel schreiben! Und die alte Litanei wiederholen vom Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Nein, überlassen wir das jenen Pfaffenblättern der Herrschenden, die sich alle Jahre einmal [illegible], um die Erfüllung der frohen Botschaft in der jämmerlichen Wirklichkeit zu „beweisen", jenen Sykophanten, die dem darbenden Volke in diesen Tagen wieder vorheucheln werden, daß das Fest der Liebe alle Menschen vereinigt und alle Thränen trocknet.

Keinen Weihnachtsartikel diesmal! Aber wir wollen uns das Versprechen geben, Zeitung wie Leser, zu arbeiten und zu ringen, daß bald die Zeit komme, da das Proletariat, da alle Armen und Elenden wahrhaft fröhliche Weihnachten feiern können!

Das Echo.

Wie vorauszusehen war, hat die Flucht der Kronprinzessin das größte Aufsehen in der ganzen Welt gemacht. Alle Zeitungen beschäftigen sich damit, und es ist doch interessant, die Presse einmal durchzumustern.

Die Dresdner Presse

sammelt in verschiedenster Tonart gegen die Entflohene. Nirgends fühlte man eine Spur tieferer Betrachtung, nirgends das Bestreben, dem Konflikt menschlich näher zu kommen. Die vor jeder „Hoheit" [illegible] Klique — unter denen nachweislich auch solche gewesen sind, die für ein paar Hundertmarkscheine ihre [illegible] systematisch belogen haben — thut gerade so, als ob es niemals so etwas wie ein [illegible] in der Natur gegeben habe.

Taktvoll, wie immer, stammeln die Neuesten Nachrichten:

„Einem Gerüchte soll hier mit voller Ueberzeugung und Entschiedenheit entgegengetreten werden: die Schuld trägt auf keinen Fall irgend ein Mitglied unseres Königshauses, am allerwenigsten unser Kronprinz." [illegible]: „Es muß [illegible] die seelische Erregung bei einem Menschen gewaltig sein, ehe er zu diesem Schritte [illegible], dessen auch der, der auf der Menschheit Höhen wandelt, nicht entrathen kann! Was aber diese [illegible] gewesen ist, darüber zu sprechen und zu urtheilen [illegible], solange man volle Klarheit und Wahrheit [illegible], die unmittelbar von der zuständigen Seite des königlichen Hauses erfolgt." In tiefer [illegible] erwartet also dieses Geschreibsel die Erleuchtung von oben. „Wäre sie uns werden!" Unabhängige Leute vertrauen lieber ihrem eigenen Urtheile. — Aber es dürfte unsere Leser betrügen, wenn wir ihnen nicht noch folgende [illegible] aus der Inseratenausgabe vorlegen: „[illegible] sein, daß uns die Vorgänge an unserem Hofe mit Spannung verfolgen ließ, sondern aufrichtige Liebe zu unserem angestammten Königshause, vor allem zu unserem Kronprinzenpaare, auf das der Dresdner mit Stolz und Freude blickte, diese Liebe allein wird uns diese Vorgänge mit bangem Herzen verfolgen lassen. . . . Das ist ein trauriges Weihnachten für alle königstreuen Sachsen! Wir [illegible] vorläufig noch [illegible] und wagen es nicht zu glauben, was bereits auswärtige Blätter dreist aussprechen. Wären diese unglücklichen Behauptungen wahr, wir würden sie beide bedauern und beklagen, die Kronprinzessin und unseren Kronprinzen. Wir würden den ganzen sächsischen Königshof bedauern und beklagen, an dem nur [illegible] Trage [illegible]. Das ist ein trauriges Weihnachten, das dieses Jahr der sächsische Hof feiern wird! Die Kinder am heiligen Abend ohne Mutter! O, so etwas ist erschütternd, mag es sich nun in der Hütte des Armen oder im Palast des Königs ereignen. Unter dem Lichterglanz des Christbaumes soll nur die Liebe herrschen und die heiligste aller Liebe, nach der die Kinder verlangen, ist die Mutterliebe. Wo die fehlt, da fehlt den Kindern das rechte Glück, selbst wenn man ihnen auch die schönsten Gaben reicht." Die Liebe soll herrschen; denn so ist es nun einmal in dem Moralkodex der [illegible] Welt vorgeschrieben; das „soll" und „soll" treibt gerade die Fühlenden zur Rebellion, dagegen [illegible]. Hier liegen die Wurzeln des Konfliktes, den blöde, christsalbungstriefende Augen freilich nie erkennen.

Die Deutsche Wacht ist vor den ersten Meldungen schleunigst ins Mauseloch gekrochen. Was wird Held Pückler dazu sagen, wenn er das folgende Geständnis seiner Dresdner Kumpane hört: „Wenn wir von denselben bisher keine Notiz genommen haben, so geschah solches einmal aus Rücksicht auf das Strafgesetzbuch [illegible] und andererseits, weil wir ein Hineinzerren privater Familienverhältnisse in die Oeffentlichkeit nicht für angebracht erachten. Es ist deshalb auch heute jede Diskussion über diesen Gegenstand unmöglich und wir können nur den Wunsch aussprechen, daß von Seiten des königlichen Hofes baldigst nähere Erklärungen in dieser Angelegenheit, die das gesammte sächsische Volk aufs schmerzlichste berührt, gegeben werden." Es geht doch nichts über solchen Mannesmut vor Königsthronen! Da die Wacht ganz einflußlos ist, so ist es freilich gleichgültig, ob sie etwas zu der Sache sagt oder nicht. Das [illegible] hat ihr aber offenbar eine geradezu abergläubische Furcht [illegible].

Sehr viel anständiger verhält sich die Dresdner Zeitung, die sich überhaupt häufiger als Eingänger auftut. Sie schildert das Leben der Prinzessin am Hofe sehr eingehend und sagt u. a.: „[illegible] Verhältnis zwischen dem Kronprinzen und seiner Gemahlin sich in den letzten Monaten gestaltet hat, ließ auf eine tragische Wendung schließen. Der Keim zu diesen gewichtigen Zerwürfnissen liegt weit zurück. Die eigenartigen Grundcharaktere hätten niemals dauernd die gleiche Richtung [illegible] können. Die Ansichten über die Schuld, wie sie dem einen oder anderen Teil beizumessen ist, gehen so weit auseinander, daß man schwer urteilen oder verurteilen kann. . . . Dem äußeren Anschein nach war die Ehe mit dem Kronprinzen Friedrich August stets eine glückliche, obwohl der sehr fromm erzogene Prinz — sein militärischer Erzieher, Herr v. C[illegible], ging später in ein Kloster — keineswegs das lebhafte Temperament seiner Gemahlin hat. Auch der Kronprinz ist beliebt beim [illegible]. Er war stets ein Mann, der gern in froher Zecherrunde saß und dabei ebenfalls gern die Schranken höfischer [illegible] fallen ließ. So hat er auf der Universität in Leipzig und [illegible] Straßburg stets gern mit Kommilitonen frei und zwanglos gekneipt, später dann mit seinen militärischen Kameraden, und oftmals auch in Dresden selbst auf der [illegible] Waldschlößchenterrasse, wo um ihn herum dann an den [illegible] Tischen sich allerlei Publikum einfand, von dem nur wenig auf [illegible] mit seinen Kameraden fröhlich beim Becher [illegible] Prinzen geachtet wurde."

Ueber die Dresdner Nachrichten haben wir gestern [illegible]. Das Organ für Sozialistenhaß bleibt natürlich seiner [illegible] Stimmungsfähigkeit" allzeit treu.

Schokolade obligat!

Die Presse Sachsens.

Die bürgerlichen Zeitungen Sachsens folgen mit ganz vereinzelten Ausnahmen den offiziösen Weisungen. Die früher so beweihräucherte Prinzessin kommt jetzt sehr schlecht weg; der Kronprinz wird überall im bengalischen Lichte gezeigt als [illegible]. Wir möchten hoffen, daß er sich das richtige Gefühl für den aufdringlichen Tröster bewahrt hat.

Die Leipziger Volkszeitung, unser Bruderblatt, schreibt in einer längeren Betrachtung über den Verfall u. a.: „Für die königliche Familie ist der durch die Kronprinzessin hervorgerufene Skandal ein schwerer Schlag; namentlich den greisen König, der eben erst im Krankenbett liegt, wird die skandalöse Sache sehr nahe berühren. Eine gewisse Teilnahme kann man dem König um so weniger versagen, als er in seiner Familie schon viel Unglück gehabt hat, wir denken nur an den vor zwei Jahren erfolgten tödlichen Unfall des Prinzen Albert, des jüngsten Sohnes des Königs. Man sieht daraus, daß das Schicksal auch in die sonnigen Höhen der Gesellschaft und des Lebens seine Schatten wirft."

Die deutsche Presse.

Der Vossischen Zeitung wird aus Dresden gemeldet: „Seit ihrem Verschwinden aus Salzburg hat die Kronprinzessin nichts mehr von sich hören lassen. Das Paar ist nachweislich in Genf zusammengetroffen. Daß sich die lebenslustige, frische österreichische Prinzessin, die sich der größten Beliebtheit erfreute, an der Seite des [illegible] beliebten Gatten und bei der sehr sparsamen Hofhaltung des [illegible] frommen Schwiegervaters trotz der Anwartschaft auf die Krone nicht wohlfühlte und nicht wohlfühlen konnte, erschien begreiflich; daher genoß sie die verdoppelte Sympathie des Volkes, insbesondere der Residenz." . . . „Die Flucht der Kronprinzessin ist augenscheinlich nicht auf die Eingebung eines Augenblicks zurückzuführen, sondern eine wohl überlegte und gut vorbereitete That. Der Grund ist in ehelichen Zerwürfnissen zu suchen, zu denen, wie es scheint, die Kronprinzessin den Anlaß gegeben hat."

Die Volkszeitung meint, nach den Meldungen aus Wien müsse „das Familienglück, um das die Dresdn. Nachr. so herzbrechend klagen, nicht ganz vollständig gewesen sein. Gerade um der Beteiligten willen sollte man aber endlich sagen, was wirklich vorliegt."

Berliner Tageblatt: Den Anlaß zu der Flucht der Kronprinzessin scheinen Familienzwistigkeiten gegeben zu haben. Schon während der Krankheit des Königs Albert in Sibyllenort soll es zu peinlichen und erregten Szenen zwischen dem Kronprinzen Friedrich August und seiner Gemahlin gekommen sein. Die [illegible] der Kronprinzessin Luise sind jetzt beklagenswerter [illegible]. Der Bruch mit dem Hof soll vollständig und nicht wieder [illegible] eingetreten sein. Der Hofstaat der Kronprinzessin ist aufgelöst worden. Von den sächsischen Ministerialbehörden ist der Dresdner Presse [illegible] worden, daß in der Angelegenheit der Kronprinzessin [illegible] etwas weiteres nicht erfolgen werde.

Die Presse des Auslandes:

Nach einer Meldung aus Wien nimmt man in dortigen unterrichteten Kreisen an, daß der Dresdner Hof eine Darstellung verbreiten lasse, die nicht ganz den Thatsachen entspreche. Man glaubt dort nicht, daß die Kronprinzessin eigenmächtig Dresden verlassen und aus eigenem Antrieb aus Salzburg die Flucht ergriffen, sondern im Zwange der Verhältnisse so gehandelt habe. Die Kronprinzessin sei wahrscheinlich angewiesen worden, den Dresdner Hof zu verlassen und sich zu ihren Eltern nach Salzburg zu begeben, um dort zu weilen. Der Besuch ihres kränklichen Vaters sei nur ein Vorwand, [illegible] der Dresdner Hof benutzte, den Sachverhalt zu verhüllen, die Kronprinzessin [illegible]

Die beiden waren im besten Gespräch, da tauchte die kurze Gestalt des dicken Schmid auf. Sein grauer Sonntagshut flog in weitem Bogen vom Kopf, und mit noch heiserer Stimme rief er schon von weitem:

„'n Morgen! Morgen, gnädiges Fräulein!"

Etwas überrascht durch diesen enthusiastischen Gruß sagte das junge Mädchen auch guten Morgen.

„Denken Sie, Fräulein von Wedel, ich war heute morgen in der Kirche . . . Ihretwegen!"

„Meinetwegen?"

„Ihretwegen!"

Er war näher gekommen, machte noch einmal eine Verbeugung und bat um die Erlaubniß, Platz nehmen zu dürfen.

„Auf mein Wort, Ihretwegen! Gnädiges Fräulein rieten mir doch mal, ich sollte wieder in die Kirche gehen. Oder haben Sie das nicht gethan? . . . Als getreuer Knecht bin ich dem [illegible] gefolgt. Leider hatte ich nicht das Glück, Sie dort zu treffen."

„Wie fanden Sie's denn in der Kirche?"

„Na!" meinte er ehrlich. „Offen gesagt . . . grauenvoll!"

Er besann sich und holte Athem. So krampfhaft er seine schöne Nachbarin auch anzuschauen bemüht war, in seinem gelbgrauen Gesicht brummte doch ein ganz grimmiger Kater.

„Grauenvoll . . ." sagte er weiter. „Namentlich, wenn man nicht recht ausgeschlafen hat. Erstmal waren die Bänke mörderlich hart. Dann saß ich zwischen lauter alten Schachteln. Fräulein von Königsmarker bot mir ihr Gesangbuch an und wollte absolut, ich sollte mitsingen. Aber das schlimmste war die Predigt. Fing der alte Herr da auf der Kanzel eine Bußpredigt an . . . an, fürchterlich!"

Als die beiden Zuhörer lachten, meinte er:

„Mir war gottsjämmerlich zu Muthe . . . Die Pastoren sollten wahrhaftig ein Programm ihrer Predigt an die Kirchenthür nageln, damit man vorher 'ne Ahnung hat. Im Theater weiß ich doch auch, ob ich ein Lustspiel oder 'ne Tragödie zu hören kriege."

Während Nella so zwischen zwei Feuern saß, war Rene Basch damit beschäftigt, auf sein weißes Vorhemd einen Schmetterling und Blumen zu malen. Dies war seine eigene Erfindung, und wenn er so in dem tief ausgeschnittenen braunen Rock, der vorn nur einen einzigen Knopf hatte, an der Table d'hote erschien, erregte er allgemeine Bewunderung.

Uebrigens war er vortrefflicher Laune. Die Sektpartie war ihm ausgezeichnet bekommen. Er gehörte zu den glücklichen Menschen, denen Sekt nur dann schlecht bekommt, wenn sie ihn selbst bezahlen müssen. Munter tuschte er seinem Schmetterling die buntesten Farben an und schmiedete dabei weitgehende Pläne.

Plötzlich aber trieb ihn eine dunkle Ahnung ans Fenster, dieser Instinkt, der die Raubthiere schon von weitem die Beute wittern läßt. Er hörte helles Gelächter und bemerkte die Gruppe auf der Bank.

„Paloma ähnlich!" (oder so ähnlich) stieß er hervor, was so viel hieß wie: „Hol's der Teufel!" Dann eins, zwei, drei, die Toilette beendet und hinuntergestürzt. Aber im Garten selbst schlenderte er träumerisch den Weg hinunter; ganz Kavalier und Künstler. Sein Malerauge war in das Spiel der Sonnenflecken vertieft, die mit grünlichem Schimmer auf dem Boden tanzten. So bemerkte er die drei erst, als er ganz nahe vor ihnen stand. Da fuhr er auf und küßte mit einer tiefen Verbeugung Nellas Hand.

Dann überflog er sie mit einem Blick.

„Ha, Sie haben einen neuen Hut auf. Wirklich ausgezeichnet! . . . Pariser Modell, was?"

„I wo! Es ist ein ganz billiger Hut. Ich habe ihn selbst aufgeputzt."

„Aber mit einem Geschmack! Ausgezeichnet . . ."

Im Künstlereifer nahm er das verdutzte Mädchen ganz ungeniert beim Arm und postirte es gegen einen Busch.

„Bitte mal einen Augenblick sich'n zu bleiben! . . . Ein reizendes Bild."

Er trat drei Schritte zurück, während Nellas Gesicht aus dem Blattgrün wie eine Nelke hervorglühte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.] [Schluß.]

Bis hierher.

Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Stahl.

IV.

Ein reges Leben entwickelte sich in den Nachmittagsstunden des ersten Weihnachtsfeiertages vor dem Hauptportale des Akademiegebäudes. Zahlreich strömten die Besucher, meist den besseren Gesellschaftskreisen angehörig, durch das geöffnete Thor, um die Kunstausstellung in der ersten Etage zu besichtigen.

Die Ausstellung dehnte sich auf eine stattliche Anzahl von Zimmern aus.

Im dritten Saale vom Eingange aus, bei günstiger Beleuchtung, hing das mit dem ersten Staatspreise ausgezeichnete Gemälde „Bis hierher!" von Berthold Linden. Alles drängte sich hier herzu, so daß es dem einzelnen schwer wurde, das Kunstwerk mit der nöthigen Andacht zu genießen.

Es war aber auch eine Szene voll ergreifender Tragik, die der Pinsel des Malers auf die Leinwand gezaubert hatte, die vollendete Technik in der Zeichnung verband sich mit stimmungsvoller Farbenharmonie!

Eine Mondscheinlandschaft im Schwarzwald!

Durch das tiefe Tannendunkel wirft der soeben aufgegangene Vollmond sein magisches Licht; scharf zeichnet er die einzelnen Baumpartien droben auf den Berggipfeln und badet sein Antlitz in der Quell, der unten im Thale silberhell dahinrieselt.

Die Landschaft athmet Frieden und Tannenduft!

Aber da, rechts im Vordergrunde, liegt ein Wilderer, sich in Todeszuckungen windend, neben dem erlegten Wild. Beide Hände krampft er in die linke Brust, in die er den tödlichen Schuß erhielt. Was steht nicht alles auf diesem Gesicht, in dem schon brechenden Auge geschrieben! Todesqual, Reue und Resignation.

Oben aus dem Waldesdickicht sieht man den alten grauhaarigen Förster treten, der die noch rauchende Büchse in der Hand hält. In den wetterharten Zügen des Forstmannes streiten Triumph und Mitleid miteinander: Triumph, endlich den gefürchteten Wilderer unschädlich gemacht zu haben, dem er schon seit Wochen nachspürte, und Mitleid mit dem armen Teufel, welcher hier den Tod finden und daheim Weib und Kinder ohne Ernährer zurücklassen muß.

Wie oft mag zu Hause die Stimme der Warnung und der Bitte an des Wilderers Ohr geschlagen haben: „Laß ab von Deinem

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021224/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG